

# Paul Schaefer (1904-1985) : Seminardirektor in Wettingen

Autor(en): **Meng, Heinrich**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **61 (1986)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## PAUL SCHAEFER (1904–1985)

### SEMINARDIREKTOR IN WETTINGEN

In Paul Schaefer hat uns ein ideenreicher Promotor zeitgerechter Lehrerbildung, eine der stärksten bewegenden Kräfte im aargauischen Schulwesen der letzten Jahrzehnte verlassen.

In Aarau aufgewachsen, besuchte Paul Schaefer dort auch die Kantonsschule. An der Universität Zürich promovierte er mit einer vielbeachteten historischen Arbeit über «Das Sottocenere im Mittelalter» zum Dr. phil. Als er 1938 als Hauptlehrer ans Seminar Wettingen berufen wurde, war er bereits sechs Jahre an der Bezirksschule Brugg tätig gewesen. Im Raum Wettingen–Baden sollte sich sein Lebenswerk in erstaunlich vielseitiger fruchtbarer Tätigkeit zur vollen Reife entfalten. Die Wettinger Lehrstelle mit ihrem aus fünf Fächern zusammengestückten Pensum bedeutete freilich zunächst eine harte Bewährungsprobe. Dazu kam während des Zweiten Weltkrieges noch eine immense militärische Beanspruchung durch Vorträge im Dienste von «Heer und Haus», auf den Spuren seines Lehrers Karl Meyer. Man muss heute klarstellen, dass es den massgebenden Kräften in der sogenannten «Geistigen Landesverteidigung» nicht um irgendeinen engen Chauvinismus ging, vielmehr um die Verteidigung der Menschenwürde und all der Werte, die das Leben lebenswert machen, gegen eine abstruse, menschenverachtende Ideologie. Man kann im nachhinein nur staunen, wie Paul Schaefer der dreifachen Beanspruchung durch ein Lehrpensum, das jeden überfordert hätte, die ausgedehnte Vortragstätigkeit und seine junge Familie standhalten konnte, abgesehen von den kriegsbedingten psychischen Belastungen. Hier wurde eine Kraft des Ertragens und zielbewussten Ordneus spürbar, die ihn zur Übernahme weitergespannter Verantwortung prädestinierte. Sie wurde ihm auferlegt mit der Wahl zum *Wettinger Seminardirektor* im Frühjahr 1947.

Als ich ein Jahr darauf meinerseits an dieses Seminar gewählt wurde, trat ich in eine traditionsreiche, festgefügte Schule mit 60 bis 70 Schülern ein, in ein gut aufeinander eingespieltes Lehrerkollegium, das um den runden Tisch in

der Sommerabtei bequem Platz fand. Aber ich fühlte mich von Kollegen und Schülern sogleich ehrlich und freundlich in ihren Kreis aufgenommen, und wenn ich mich an der neuen Schule bald ausgesprochen wohlfühlte, so hat der offene, menschenfreundliche Geist, in dem Paul Schaefer dem Ganzen vorstand, viel dazu beigetragen. Ich spürte: da war eine Schule mit menschlichem Gesicht. Der überlieferte Name «Schreckhorn» für das Büro des Seminarleiters verlor jegliche Gültigkeit. Wer hier eintrat, durfte damit rechnen, in seinem Anliegen ernstgenommen zu werden und engagierten, partnerschaftlichen Rat, nicht kalte Weisung zu empfangen. Das war noch die Zeit, wo am Seminar jeder jeden kannte und bei Begegnungen in den Gängen auch grüsste. Die Internen waren ja in der Überzahl: Man konnte von einer Wohnschule reden. Immer wieder wurden spontan mehrstimmige Lieder angestimmt, im Speisesaal, bei Beginn jeder Gedichtstunde, auf Schulreisen, wo sich eine Gelegenheit einstellte. Diese *musische Atmosphäre* der Schule machte mir tiefen Eindruck, sie verklärte gewissermassen den Schulalltag und hinderte ihn am Absinken in prosaische Routine. Traten Spannungen auf, so wurden sie nicht verdrängt oder beschönigt, sondern unter Respektierung der Menschenwürde im andern offen ausgetragen.

So sehr Paul Schaefer die überlieferten Strukturen des Seminars schätzte und pflegte, so klar war ihm andererseits, dass man sie nicht gegen die Bedürfnisse einer veränderten Gegenwart erhalten durfte. Er war zwar Historiker, fest verwurzelt in der Vergangenheit, aber kein rückwärts gewandter Nostalgiker, vielmehr aufgeschlossen für die Bedürfnisse einer gewandelten Zeit. Frühzeitig erkannte er, dass die steigenden Geburtenzahlen eine Ausweitung aller Schulen ankündigten und damit auch die Ausbildung einer grösseren Zahl von Lehrern nötig machten. Ihm waren diese Entwicklungen dank seiner gleichzeitigen Tätigkeit als Präsident der Wettinger Schulpflege vertraut. Ich kann hier darauf nicht näher eingehen, möchte aber immerhin erwähnen, dass Wettingen im wesentlichen seinem Weitblick den rechtzeitigen Bau der Schulanlage Altenburg und die Gründung der eigenen Bezirksschule verdankt. Paul Schaefer erkannte klar, dass nun das Seminar für eine grössere Zahl von Kandidaten geöffnet werden musste. Diese Einsicht trug ihm nicht nur Sympathie ein. Einzelne Leute in der Verwaltung hielten ihn für Wirklichkeitsfern, weil er schon frühzeitig zu äussern wagte, die Parallelführung der Klassen könnte zu einer Dauererscheinung werden, und man müsse dem auch in baulicher Hinsicht Rechnung tragen. Die Tatsachen haben ihm dann über alle Erwartung hinaus recht gegeben. Als er die Schule verliess, zählte sie über 300 Schüler in vierfach parallel geführten Klassen. Wir dürfen es als Glück für die aargauische Schule bezeichnen, dass Paul Schaefer die Herausforderung der Gegenwart früh erkannte und ihr entschlossen begegnete. Auch

in baulicher Hinsicht erhielt das Seminar unter seiner Leitung ein neues Gesicht. Die lange vernachlässigte Klosteranlage wurde stilgerecht erneuert und erweiterten Bedürfnissen der Schule geschickt dienstbar gemacht.

Der Wettinger Seminardirektor war auch unter den ersten, die sich dafür einsetzten, dem bedrohlichen Lehrermangel auf dem unorthodoxen Weg der Umschulung von Berufsleuten in *Sonderkursen* zu begegnen. Nicht ohne Mühe gelang es ihm und einigen Mitstreitern, auch traditionsbewusste Schulmänner davon zu überzeugen, dass nicht die Jahre allein, die einer ununterbrochen auf der Schulbank verbracht hat, den guten Lehrer ausmachen, sondern dass Persönlichkeit, Lebenserfahrung und das feu sacré der Liebe zum Kind ebenso gewichtig mitzählen. Für die Auswahl der geeigneten Bewerber wurden ganz neue, unschematische Selektionsmethoden entwickelt. Ich glaube, die Erfahrung hat auch hierin Paul Schaefers Erwartungen vollauf bestätigt. Nicht nur als Pädagogiklehrer und Schulleiter setzte er sich für die Teilnehmer an den Sonderkursen ein. Er engagierte sich jedesmal ganz persönlich für einen solchen Kurs, indem er die Rolle des Klassenlehrers übernahm und jedem einzelnen auch in finanziellen Fragen, die für diese Familienväter nicht leicht zu bewältigen waren, beistand.

*Die organisatorische Ausweitung der Schule*, die auch die Anstellung zahlreicher neuer Lehrkräfte und räumliche Anpassungen nötig machte, hat dem Direktor zweifellos grosse Lasten aufgebürdet, von denen seine Vorgänger verschont blieben. Aber Paul Schaefer blieb es immer bewusst, dass nicht zeitgemässe Strukturen allein eine gute Schule ausmachen, dass vielmehr *der Geist*, der darin waltet, die schöpferischen Impulse, die von ihr ausgehen, entscheidend sind. So lag ihm denn viel daran, der stetigen Jahresarbeit immer wieder einmalige thematische Akzente aufzusetzen. Das geschah vor allem in den *Konzentrationswochen*, die manchen Schüler zu ungeahntem Einsatz für ein selbstgewähltes Thema befeuerten, zum Beispiel in den unvergesslichen Heimatkundewochen ringsum im Aargau, oder in Ausstellungen wie etwa im aargauischen Jubiläumsjahr 1953, die fast das ganze Seminar in seinem Aussehen umkrempten. Nicht wenige Schüler haben später spontan bekundet, dass diese Gelegenheiten zu persönlichem Einsatz, unbelastet vom Diktat des Stundenplans, ihnen Entscheidendes mitgegeben haben. In den gleichen Rahmen gehören die Aufführungen des *Schultheaters*, die 1948 wieder einsetzten, wirksam unterstützt durch den Schulleiter, wenn etwa Fachlehrer sich über die zusätzliche Beanspruchung der Rollenträger beschwerten. Schliesslich kamen als Sonderveranstaltungen noch die gründlich vorbereiteten *Auslandreisen* der obersten Klassen hinzu, in einer Zeit, da allenthalben Auslandreisen verschiedensten Stils unternommen werden, sicher eine wertvolle Anregung.

Nun sind hier allerdings die Glanzlichter im Jahresablauf in etwas zu ge-

drängter Folge erschienen. Dadurch könnte ein falsches Bild entstehen. Zwar legte Paul Schaefer grössten Wert darauf, dass seiner Schule, jeder Mittelschule in solchen Dingen ein genügender *Freiraum für Eigeninitiativen* gelassen werde, dies im Hinblick auf gewisse Tendenzen zu strikterer Regulierung. Aber im Gesamtverlauf des Schuljahres dominierte natürlich doch die geduldige Aufbauarbeit gemäss Lehrplan. Lehrpläne sind unentbehrlich, damit Gewähr übernommen werden kann für die Erfüllung des Bildungsauftrages der Schule, auch damit die Verbindungen zwischen den Schulstufen gesichert sind – sie müssen nur in pädagogischer Verantwortung von Zeit zu Zeit überdacht und neuen Anforderungen angepasst werden. Ein solcher Auftrag trat an Paul Schaefer heran, als er in seinem letzten Direktionsjahr 1970/71 vom Unterricht freigestellt wurde, um das *Konzept einer erweiterten Primarlehrer- und Lehrerausbildung* zu entwerfen. Er war dazu in mehrfacher Hinsicht besonders befähigt, auch als Präsident des Schweizerischen pädagogischen Verbandes, und konnte die gewonnenen Einsichten später in die Arbeit der Eidgenössischen Expertenkommission «Lehrerbildung von morgen» einbringen. Die Notwendigkeit einer erweiternden Neukonzeption der Lehrerbildung stand für ihn aufgrund vielfältiger Erfahrung längst fest; er widmete sich also diesem Auftrag mit voller Hingabe. Offensichtlich entspricht die seitherige Verwirklichung des zweistufigen Bildungsweges der Primarlehrer weithin nicht seinem ursprünglichen Konzept. Dies kann hier nicht im einzelnen erörtert und bewertet werden. Sicher ist, dass Paul Schaefer in letzter Zeit die Einführung einer zweiten Form der Primarlehrer- und Lehrerausbildung mit seminaristischem Unterbau entschieden befürwortet hat, dies schon deshalb, weil er Alternativen mit einem gewissen Spielraum freier Wahl als belebendes Element im öffentlichen Bildungswesen bejahte. Im besonderen schätzte er die langfristige Orientierung auf die Lehrtätigkeit hin, in Sprachunterricht, Heimatkunde und musischen Fächern, wie sie das Seminar pflegte.

Mit dem Begriff Alternative ist schon das Stichwort gegeben für die grosse Aufgabe, die sich Paul Schaefer nach seinem Rücktritt stellte: die Gründung einer *Rudolf-Steiner-Schule* im Aargau. Diese Schule wollte und will entgegen gewissen Tendenzen zu einseitiger Intellektualisierung ihr Augenmerk auf den ganzen Menschen richten, mit starkem Einbezug der musischen Sphäre. Noch einmal bewährte sich hier Paul Schaefers kühne, vertrauensvolle Art aufs schönste. Während andere vorrangig auf volle finanzielle Sicherheit bedacht waren, empfahl er, einen Anfang zu setzen im Vertrauen darauf, dass einer guten Sache wirksamer Beistand nicht fehlen werde. Bis heute hat er recht behalten. So war Paul Schaefer auch im Ruhestand nicht darauf bedacht, sich nun endlich dem persönlichen Behagen und privaten Interessen zu widmen. Er sah sich weiterhin dem Dienst an den Menschen, vor allem an den

Kindern auf dem Weg zu einer echten Lebenserfüllung verpflichtet und war bereit, auch noch seine abnehmenden Kräfte dafür einzusetzen. Im *Verfassungsrat* trat er für die Grundrechte und für eine menschengerechte Fassung der Bestimmungen über das Schulwesen ein; gleichzeitig eröffnete die Berufung zum Präsidium von «*Helvetas*» seiner Menschenliebe weiteste Horizonte. Das heisst nun aber keineswegs, dass er in äusseren Aktivitäten aufgegangen wäre. Vordringlich war ihm das stete Streben nach geistiger Vertiefung im Sinne der Anthroposophie. Und die Familie, die lange Zeit hinter seinen vielseitigen Beanspruchungen hatte zurückstehen müssen, kam nun zu ihrem vollen Recht. Kindern und Enkeln widmete er zusammen mit seiner Frau, mit der ihn eine selten tiefe Gemeinschaft verband, ein ungewöhnliches Mass von Liebe und Sorge.

Es war bei jüngsten Begegnungen immer wieder beglückend zu erfahren, wie ein Ausdruck innerster Zuversicht und reifer Güte Pauls Züge erhellte und die Spuren körperlicher Hinfälligkeit vergessen liess. Zwar blieben ihm wie uns allen Stunden der Niedergeschlagenheit und des Zweifels nicht erspart, aber sie stellten seine Bereitschaft, dem letzten Ruf zu folgen, nicht in Frage. Wir rühren nun an eine Sphäre, wo man sich scheut, sich mit Worten festzulegen, wo der Mensch, irdisch betrachtet, mit sich selbst allein ist und ein Recht darauf hat, in seinem Geheimnis respektiert zu werden. Nur zwei Dinge glaube ich noch sagen zu dürfen: dass Paul Schaefer sich für all sein Tun einem strengen inneren Gericht verantwortlich fühlte, was seinem erstaunlich vielseitigen Engagement eine klare Ausrichtung auf das Wesentliche gab, und weiter, dass ihn ein tiefes Vertrauen in die höchste, göttliche Lenkung der Geschicke beseelte. Aus dieser Quelle schöpfte er letztlich den Mut und die Kraft für ein Lebenswerk im Dienste der Mitmenschen, vor dem wir staunend und dankbar stehen, da wir es nun abgeschlossen vor uns sehen.

Heinrich Meng